

Bewährung durch Selbstverwirklichung. Maßstäbe guten Lebens im spätmodernen Individualismus

Die Auffassung, es gelte durch das Leben, das wir führen, und in der Art und Weise, wie wir es führen, sich (selbst) zu verwirklichen, zählt zu den maßgeblichen Wertorientierungen der westlichen Welt. Das Worumwillen unserer Anstrengungen um das jeweils Gewollte sowie unserer Belastbarkeit durch das schlicht Hinzunehmende, kurz: der Fluchtpunkt all unserer Lebensbewandnisse sollen demnach – wir selbst sein. Dabei wird dann im Allgemeinen an die Entfaltung persönlicher Eigenschaften und Anlagen gedacht, an die Ausbildung von Fähigkeiten, die Ausübung unseres Willens zur Erfüllung von subjektiv relevanten Bedürfnissen, Wünschen und Präferenzen, die Verfolgung von subjektiv bedeutsamen Zielen. Dies alles soll sich aber nach gängigen Vorstellungen vor allem im Horizont von Lebensplänen abspielen, die aus eigenem Entschluss gefasst wurden sowie unter der Voraussetzung einer prinzipiellen Bereitschaft zur Revision des Geplanten im Lichte neuer Lebenserfahrungen oder veränderter Lebenslagen ausgeführt werden.

Es liegt nahe, die Bedeutung, die dem Wert der Selbstverwirklichung in den gegenwärtigen westlichen Gesellschaften zugesprochen wird, in der Individualisierung von Vorstellungen des prudentiell Guten zu fundieren. Je rasanter sich die Bindungen der Menschen an autoritativ vorgegebene Lebensformen lockern und von ihnen kehrseitig ein höheres Maß an Gestaltungsfähigkeit für die persönliche Lebensführung erfordert wird, desto unausweichlicher stellt sich ihnen die Frage, wie zu leben sei, und zwar in der individualisierten Fassung, wie es jeweils ‚für mich‘ gut zu leben sei. Gefragt wird hier nach dem ‚individuellen Gesetz‘ (Georg Simmel), das die Vielzahl disparater Handlungsorientierungen und Tätigkeiten zur Einheit je meines Lebens füge. Der Anspruch der Selbstverwirklichung bewährt sich demnach in der Art und Weise, wie sich einerseits Vorstellungen davon, wie es für mich gut ist zu leben, und andererseits die unterschiedlichen Handlungen und Tätigkeiten dieses meines Lebens wechselseitig aufeinander beziehen und erhellen. Der Vortrag stellt drei Modelle dieser Wechselbezüglichkeit vor, die sich wiederum individualisierungstheoretisch differenzieren lassen: *erstens* das Modell einer Begründung der attributiven Güte meiner Handlungsziele in meinen Vorstellungen des prudentiell Guten, wonach die ethische Qualität dessen, was ich durch meine Tätigkeit geleistet habe, an übergreifenden Vorstellungen des guten Lebens gemessen wird; *zweitens* das Modell einer Begründung der adverbialen Güte meiner Handlungsvollzüge in Vorstellungen des prudentiell Guten, wonach ich darüber hinaus auch die Art und Weise, wie ich meine Ziele zu erreichen versuche, an Vorstellungen des (für mich) guten Lebens orientiere; *drittens* schließlich das Modell der experimentellen Exploration des prudentiell Guten durch Tätigkeiten, deren adverbialen Güte an handlungsinternen Kriterien der Gestalttrichtigkeit gemessen wird.

Es ist dieses letzte Modell, in dem Fragen des Stils der Lebensführung ein besonderes Gewicht erlangen, das – wie ich im Anschluss an die Ethik John Deweys argumentiere – das ethische Selbstverständnis des spätmodernen Individualismus der Selbstverwirklichung am prägnantesten auf den Begriff bringt. Es gibt eine Antwort darauf, was das Gute im spätmodernen Individualismus ist und welchen Ort es in einer historisch sensiblen Ethik haben sollte.

*Dr. Magnus Schlette,
FEST – Institut für interdisziplinäre Forschung, Schmeilweg 5, 69118 Heidelberg;
Privatdozent für Philosophie, Universität Erfurt, Nordhäuser Straße 63, 99089 Erfurt.*